

ZeitZeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Berlin, Mai 2006

Veranstaltungen der ZeitZeugenBörse im Mai 2006

im Rahmen der Aktionstage der politischen Bildung vom 5.-23.Mai 2006

Dienstag, den **11.05.2006, 18.00 – 20.00 Uhr**

Teichstr. 50 (Haus 5): Vivantes Forum für Senioren

Die DDR und die BRD - zwei politische Systeme im Vergleich

Der Sozialwissenschaftler Dr. Falco Werkentin wird in einem Vortrag die Gründung und Entwicklung der DDR und der Bundesrepublik miteinander vergleichen. Die anschließende Diskussion mit Zeitzeugen gibt Zeitzeugen, Lehrern, Schülern und anderen Interessierten die Möglichkeit, sich mit der Entwicklung der beiden deutschen Staaten auseinander zu setzen. Moderieren wird Eva Geffers.

Als Vorbereitung auf den Vortrag ist der auf der nächsten Seite zusammengefasste Aufsatz von Interesse ...

Samstag, den **20. Mai 2006, 13 - 19 Uhr**

Tag der offenen Tür der ZZB

Ackerstraße 13, 10115 Berlin-Mitte

„Kommse rin – könnse rauskieken“



Alle Zeitzeugen, Nutzer und Interessierte sind herzlichst eingeladen!

Sie haben die Gelegenheit,

- die Arbeit der ZZB in Gesprächen und über Schautafeln ausführlich kennen zu lernen,
- an Stadtpaziergängen mit ehemaligen AnwohnerInnen durch die historische Ackerstraße teilzunehmen,
- Gespräche mit Zeitzeugen über ihre frühere Tätigkeit als Sportler, bei der DEFA und beim Filmstudio Babelsberg zu führen

und natürlich mit vielen anderen interessanten Menschen ins Gespräch zu kommen!

Schlagermusik der 20er Jahre und natürlich ein Buffet runden das Programm ab.

Die Veranstaltung wird mit Rat und Tat durch Susanne Besch vom Projektbüro „Dialog der Generationen“ unterstützt

Zeitzeugen, die Bücher zu ihren Erinnerungen geschrieben haben, können diese gemeinsam mit anderen an einem Büchertisch vorstellen. Bei Interesse melden Sie sich bitte in der ZZB, möglichst bis zum 10.5. 2006.

Noch eine Bitte:

Wir suchen noch ehrenamtliche Helfer für den Tag der offenen Tür, z.B. für das Büffet.

Auch freuen wir uns, wenn einzelne Kuchen, Salate oder ähnliches mitbringen können.

Anti-Faschismus und Anti-Totalitarismus

Der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in DDR und BRD

Am 8. Mai ist der 61. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges und damit auch des Nationalsozialismus. Bei dem danach folgenden Neuanfang in der BRD und der DDR ging die gemeinsame Vergangenheit in das jeweils „nationale“ Selbstverständnis mit ein, wobei der Umgang damit sehr unterschiedlich war.



*Prof. Dr. Sarow,
geschäftsführender
Direktor des Zentrums
für Zeitgeschichtliche For-
schung Potsdam*

Im folgenden wird der Aufsatz „Die NS-Vergangenheit in der geteilten deutschen Geschichtskultur“ von Martin Sabrow (veröffentlicht in Kleßman/Lautzas (Hrsg.): Teilung und Integration bpb 2005, S. 132-151) zusammengefasst:

Sarows Hauptthese lautet: Der Umgang mit der NS-Vergangenheit war in beiden Staaten bei aller Gegensätzlichkeit aufeinander

bezogen und stand komplementär zueinander.

Nach 1945 standen alle Deutschen vor der schwierigen Situation, jeweils einen Neuanfang zu machen und dabei die Konsequenzen aus der Tatsache zu ziehen, dass das Regime, das die größten Verbrechen in der deutschen Geschichte begangen hatte, aus der deutschen Gesellschaft selbst hervorgegangen war.

In der DDR wurde dieser Tatsache durch die offizielle Gedenkkultur des heroischen Antifaschismus von der Gründung der DDR bis zu den 80er Jahren Rechnung getragen. Dabei nahmen die Anhänger vor allem des kommunistischen Widerstands bald einen höheren Status ein als die "Nur-Opfer" und "Nicht-Kämpfer", also die bloß Verfolgten wie Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle und Zeugen Jehovas. Schon 1948 stieg der ermordete KPD-Führer Ernst Thälmann zur Ikone eines parteisakralen Heldenkults auf.

Auch in der Bundesrepublik wurden die NS-Verbrechen weitgehend verdrängt und die von den Siegermächten in Gang gesetzte Reinigung sabotiert. Z.B. unterstützten beide Kirchen die 'Persilschein-Mentalität' massiv, die Entnazifizierungspraxis wurde zur 'Mitläuferfabrik'. Auch die historische Fachwissenschaft hatte am Verdrängungsprozess teil. Denn sie vermittelte weitgehend den Eindruck, dass nur Hitler selbst und seine Clique für den Holocaust verantwortlich seien, während

die Bevölkerung verführt und durch einen übermächtigen Terrorapparat beherrscht war.

In der Bundesrepublik war es der kommunistische Widerstand, der lange Zeit verschwiegen wurde, während der nationalkonservative und christliche Widerstand heroisiert wurde.

Die verschiedenen Erinnerungskulturen dienten nach Sarow der Integration der beiden Staaten in die unterschiedlichen Blöcke und der Abgrenzung vom jeweiligen anderen.

In der DDR galt das Bekenntnis zur antifaschistischen DDR ab den fünfziger Jahren als Zertifikat der erfolgten Reinigung, die SED-Führung lagerte die NS-Verbrechen in die "imperialistische Bundesrepublik" aus. Dadurch entwickelte sich tatsächlich ein von der Bevölkerung weitgehend geteilter antifaschistischer Konsens. Antifaschismus galt als Bekenntnis zum Frieden.

Eine ähnliche Rolle spielte nach Sarow in der Bundesrepublik das Konzept des Antitotalitarismus, das die kommunistische mit der nationalsozialistischen Diktatur gleichsetzte und ebenfalls von den meisten Bürgern geteilt wurde.

In den siebziger und achtziger Jahren ging die Entwicklung in beiden Staaten jedoch auseinander, da in der Bundesrepublik der Schweigekonsens aufgebrochen wurde. Der Autor erkennt hier eine förmliche "historische Revolution" in der Aufarbeitung der NS-Verbrechen, die er vor allem auf einen Generationskonflikt zurückführt. In der DDR dagegen blieb die Ermordung der europäischen Juden ein verschwiegenes Thema. So wurde der Staat Israel, auch wenn sich die Haltung der Regierung etwas lockerte, als zionistisch und imperialistisch eingestuft, es wurde auch keine Entschädigung an Israel oder an individuell Verfolgte gezahlt.

Mit der deutschen Vereinigung müssen auch die unterschiedlichen Erinnerungskulturen vereinigt werden. Konsens ist heute schon das Bewusstsein der überragenden Bedeutung des Holocaust, auch ist in ganz Deutschland eine zunehmende Akzeptanz der gemeinsamen Verantwortung für die NS-Vergangenheit feststellbar.

Zusf. durch Gertrud Achinger, ZZB-Mitarbeiterin

Näheres zum Vergleich der beiden politischen Systeme und ihrer Entwicklung lässt sich bei der ZZB-Veranstaltung mit Dr. Falco Werkentin erfahren und diskutieren (s. Veranstaltungshinweis auf voriger Seite).

Zum Beginn der SED-Herrschaft

Am 21./22. April 1946 war der 60. Jahrestag des Parteitag von SPD und KPD, an dem die Vereinigung zur SED beschlossen wurde – ein Datum, das nach der Stiftung Aufarbeitung den ersten Schritt auf dem Weg in die zweite Diktatur markierte, da damit den Kommunisten die Stärkung ihres Macht- und Einflussbereiches, die faktische Ausschaltung des politischen Konkurrenten und schließlich eine massive politische Verfolgung und Drangsalierung von Kritikern möglich wurde.

Heute ist weitgehend unstrittig, dass es sich um eine Zwangsvereinigung handelte, da sie ohne massiven Druck, Täuschungsmanöver, Bestechungen und entsprechende Weichenstellungen der Sowjets nicht zustande gekommen wäre. Dennoch bleibt die Tatsache bestehen, dass die SPD letztendlich auf dem Parteitag der Vereinigung zustimmte und sie begrüßte. Dem ging allerdings ein innerparteilicher Streit in der SPD voraus, deren Höhepunkt eine Urabstimmung in den Berliner Westzonen mit einem überwältigenden Sieg der Gegner einer sofortigen Vereinigung war.

Der Zeitzeuge Manfred Omankowsky berichtet:

Gegen die Zwangsvereinigung von SPD und KPD

Als Sohn von in der SPD aktiv tätigen Eltern hatte ich schon in den Kriegsjahren viel von den Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten in den Jahren der Weimarer Republik gehört. Statt gemeinsam gegen den sich ausbreitenden Nationalsozialisten zu kämpfen, bekämpfte man sich gegenseitig und Kommunisten warfen Sozialdemokraten „Sozialfaschismus“ vor. Dies und vieles mehr hatte Hitler den Weg zur Macht erleichtert.

Kurze Zeit später machten Kommunisten und Sozialdemokraten die gleichen schlechten Erfahrungen mit der Nazidiktatur. Sie verloren ihre Arbeit, wurden verhaftet, geschlagen, eingesperrt und viele ermordet.

Nach dem Ende der Nazidiktatur führte dies bei vielen zu dem Wunsch, eine gemeinsame starke Arbeiterpartei zu gründen. Es kam zu ersten Kontakten zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten. Doch nach der Zulassung politischer Parteien im Juni 1945 lehnten die Kommunisten unter dem Einfluss der aus Moskau eingeflogenen Funktionäre mit Walter Ulbricht an der Spitze eine gemeinsame Organisation ab, denn diese glaubten, aus eigener Kraft zur bestimmenden Partei in Deutschland zu werden und die Sozialdemokraten unter Kontrolle halten zu können. So veranlassten sie den Zentralausschuss der SPD im Juli 1945, die Geschäftsstelle vom amerikanischen Sektor in einen

wahren „Palast“ im sowjetischen Sektor zu verlegen. Viele Sozialdemokraten schöpften Verdacht. Der Vorsitzende der SPD, Otto Grotewohl, sprach sich im September 1945 strikt gegen eine organisatorische Vereinigung mit der KPD aus.

Nach der schweren Niederlage bei der Wahl in Österreich am 25. November, bei der sich die SPD als die weitaus stärkere Partei erwiesen hatte, setzten Bemühungen der Kommunisten, sich mit den Sozialdemokraten zu einer Partei zu vereinigen ein. Am 20. und 21. Dezember 1945 findet bereits eine der berühmten „60er-Konferenzen“ mit je 30 Sozialdemokraten und Kommunisten statt. Sie schließt mit einem Aufruf zu Vereinigung der beiden Parteien. Grotewohl gibt seine distanzierte Haltung zur Einheitsfrage auf und erklärt sie plötzlich für notwendig, obwohl sich andere Sozialdemokraten wie Gustav Dahrendorf und Gustav Klingelhöfer dagegen bekennen. Grotewohls Meinungswechsel ist dem Druck der sowjetischen Besatzungsmacht zuzuschreiben, aber auch der Einsicht, dass nicht er, sondern Kurt Schumacher als Vorsitzender der Westzonen die kommende Führungspersonlichkeit für die gesamte SPD war.



Quelle: Einladungsfaltblatt der Stiftung Aufarbeitung zu einer Veranstaltung zum Thema (siehe letzte Seite)

[...] Was gegen die drohende Zwangsvereinigung getan werden konnte, wurde hart und intensiv in kleineren und größeren Kreisen der SPD in Reinickendorf, aber auch in anderen Bezirken der Stadt diskutiert.

Am 14.2.1946 kamen die Gegner der Zwangsvereinigung erstmalig beim Tempelhofer Kreisvorsitzenden Curt Swolinski zusammen und berieten die Einleitung einer Urabstimmung. Aber es gab in diesem Kreis keinen alten namhaften Sozialdemokraten als Symbolfigur. [...] Schließlich war der ehemalige Arbeitsminister Rudolf Wissell dazu bereit. [...]

Neun Tage später, am 23.2. haben Funktionäre der Partei in Reinickendorf (Kreisvorsitzender Franz Neumann) in einer Entschliebung eine Urabstimmung beantragt und dafür zwei Fragen vorgeschlagen. Entscheidend war natürlich die erste Frage:

Meinungen

„Bist du für den sofortigen Zusammenschluss beider Arbeiterparteien?“ [...] Um es den Mitgliedern zu erleichtern, gegen diese sofortige Vereinigung mit der KPD zu stimmen, wurde eine zweite Frage angehängt: „Bist Du für ein Bündnis beider Parteien, welches gemeinsame Arbeit sichert und Bruderkampf ausschließt?“

Diese zweite Frage wurde notwendig, weil sie dem Wunsch vieler Sozialdemokraten entsprach, nach den Erfahrungen der Weimarer Zeit mit der anderen Arbeiterpartei zusammenzuarbeiten. Dazu kam, dass viele Mitglieder der SPD das Gefühl hatten, auf das Wohlwollen der sowjetischen Besatzungsmacht angewiesen zu sein. So konnten alle gegen die Zwangsvereinigung stimmen, die weiterhin eine gute Zusammenarbeit mit den Kommunisten wollten. Wer weiß, wie die Abstimmung ausgegangen wäre, wenn diese zweite Frage nicht als Alternative angeboten worden wäre.

Diese Entschließung wurde auf einer Funktionärskonferenz im Admiralspalast am 1. März 1946 nach einem eindringlichen Appell von Franz Neumann mit überwältigender Mehrheit angenommen.

Vorher hatte der Vorsitzende Otto Grotewohl in einer langen Rede vergeblich gegen die geforderte Urabstimmung gesprochen. Der Apparat der SPD war weitgehend in der Hand der Gegner der Urabstimmung gewesen und hatte versucht, diese mit allen Mitteln zu verhindern. So war man darauf angewiesen, für die Urabstimmung mit selbsthergestellten Flugblättern zu werben. Nur der Tagespiegel mit seinem Redakteur Klaus-Peter Schulz unterstützte das Anliegen der Gegner einer Zwangsvereinigung.

In der Ostzone wurden die Vereinigungsgegner in ihrer Meinungsfreiheit behindert, waren brutaler Gewalttätigkeit ausgesetzt und landeten nicht selten in dem KZ, aus dem sie gerade wenige Monate vorher befreit wurden.

Doch in den Westzonen Berlins fand am 31. März 1946 die Urabstimmung statt: 82,2% der SPD-Mitglieder stimmten gegen eine sofortige Vereinigung.

Manfred Omankowsky, Zeitzeuge

Aus der Praxis

Frau Petenati bewegt sich wie viele Zeitzeugen schon in internationalen Kreisen!



... in der japanischen Zeitung Mainichi Shimbun

... in der dänischen Zeitung Dagens Nyheter



Wir gratulieren ...

Brockmann, Wolfgang, 03.05.1927
Claessens, Karin, 10.05.1929
Eckert, Werner, 27.05.1932
Feuerstake, Gisela, 25.05.1925
Klimt, Karlheinz, 26.05.1934
Komets-Chimirri, Arik 27.05.1937
Kura, Käthe, 8.05.1936
Langeloh, Eva, 17.05.1934
Leech-Anspach, Gabriele, 19.05.1918

Lindner, Werner, 24.05.1927
Meyer, Margarete, 06.05.1930
Mihan, Hans-Werner, 05.05.1927
Neubert, Kurt Friedrich, 23.05.1924
Pawlizki, Werner, 13.05.1921
Rinne, Karl-Heinz, 11.05.1922,
Schubert, Hans, 11.05.1934
Tlusteck, Hildegard, 05.05.1935
Töpfer, Herbert, 05.05.1935

Neue Einblicke in die DDR-Geschichte

Zur Vorstellungsrunde neuer Zeitzeugen am 12. April in der Teichstraße

Zuerst und vor allem dies: Ich war für zwei Stunden gefesselt. Kein Wunder – und damit offenbare ich mich als „Wessi“ – denn es war eine für mich weithin unbekannte DDR, die uns die beiden Berichtenden darstellten.

Da sprach Frau **Margot Schorr**, 1932 in der Nähe Berlins geboren. Ihre Kindheit war so „normal“, wie für ein Kind das Leben im Krieg normal sein konnte. Nach der Kapitulation dann die Einheitschule der DDR bis 1949. Aufbruchstimmung überall. Siebzehnjährig wurde Margot Schorr nach einer Ausbildung von nur einem Jahr eine Neulehrerin. Denn der Krieg hatte unter den Lehrern seinen Zoll verlangt, und die rigorose Entlassung aller überlebenden Lehrer aus dem Schuldienst, die Parteigenossen geworden waren, tat das Übrige. Viele Schwierigkeiten im Lehrbetrieb wurden mit dem Schwung und der Hoffnung des Neuanfangs jener Jahre aufgefangen: Lesen, Schreiben und Rechnen wurde vorbereitet, „Nebensachen“ wie Schulrecht oder gar Didaktik ausgelassen. Ständiges Improvisieren angesichts mangelnder Lehrbücher, großer Klassen und Sprachunterschiede zwischen Einheimischen und Zugewanderten gehörte dazu.

Es kam zu Spannungen, als das Schulsystem die unterschriftliche Bereitschaft forderte, Hass gegen den Kapitalismus zu lehren. Und zum Bruch kam es, als das Bekenntnis zum Marxismus-Leninismus für Pionierleiterinnen zur entscheidenden Prüfungsfrage wurde. Für Frau Schorr war dies mit ihrem christlichen Glauben unvereinbar. Ihr weiterer Lebensweg führte sie zu Aufgaben in jenen Bereichen, die offiziell kaum einer Beachtung wert erachtet wurden: zu körperlich, geistig oder anders behinderten Menschen – zu den Elenden unserer Gesellschaft.

In sehr liebenswürdiger Weitschweifigkeit hat sie über die folgenden vielen weiteren Stationen ihres ungemein interessanten Lebens gesprochen. Ihr Thema „Neulehrerin in der DDR“ war faszinierend und ein wirkliches Zeitzeugnis aus dieser Frühphase der DDR-Geschichte.

Sodann hörten wir Herrn **Hubertus Guske**, geboren 1930 in Breslau in einem katholischen Elternhaus, dort lebend bis zur Flucht im Winter 1945, die über das Sudetenland bis nach Großenhain in Sachsen führte. Ein Priester ermutigte ihn und viele seiner Altersgenossen zum Eintritt in die gerade gegründete CDUD, die Christlichdemokratische Union Deutschlands (Das zweite „D“ macht den Unterschied der ostdeutschen zur westdeutschen CDU aus und nennt „Deutschland“ im Parteinamen.



Mit diesem Schritt, so habe ich es verstanden, war für Herrn Guske der Lebensweg in wichtiger Weise vorprogrammiert. War's der Pfarrer, war's die Partei – wir haben nicht nachgefragt – ihn fesselte die Idee, das Konzept eines *christlichen Sozialismus*. Im Nachhinein hätte ich gern mehr darüber gehört, denn auch im Protestantismus gibt es eine bis in das 19. und beginnende 20. Jhd. zurückreichende Tradition.

Herr Guske wollte nach der Schule Journalist werden, bewarb sich zum Studium in Leipzig, wurde angenommen und schließlich doch wieder ausgetrieben, weil dieser Studiengang nur für Arbeiter- und Bauernstudenten offen, sein Vater jedoch Angestellter war. Das führte ihn als Volontär zur „Neuen Zeit“, dem Parteiblatt der CDUD. Dieser für nicht-akademische Journalisten übliche Vorbildungsweg eröffnete ihm die Möglichkeit, 1961 eine Zeitschrift für Katholiken von katholischen Laien zu machen: die „Begegnung“, deren Chefredakteur er bald wurde. Relativ unabhängig von der regierenden SED und auch von der CDUD nutzte die Zeitschrift offenbar sehr geschickt Nischen des gerade noch Möglichen. Zweimal jedoch wurde er von der Parteileitung der CDUD abgesetzt, weil die „Begegnung“ falsche Themen zur falschen Zeit aufgegriffen hatte – obwohl die Zeitung formal nicht der Partei unterstand.

Herr Guske hat mir als familiär und biografisch gebundenen Ostdeutschen und politisch bedingtem Westberliner eine ganz neue Sicht auf jene oft kleingeredeteten „Blockflöten“, den Blockparteien unter dem Führungsanspruch der SED, eröffnet. Auch er ist ein interessanter Gesprächspartner über die Geschichte der DDR.

Klaus Schwerk, Zeitzeuge

Eine Danksagung anlässlich des 61. Jahrestages des Kriegsendes

Herr Lars Petter Eliassen schrieb aus Asker, Norwegen an Frau Gisela Stange am 8. Mai 2005:

„Liebe Frau Gisela Stange, ich bin der Lehrer, der zusammen mit der norwegischen Schulgruppe bei Ihnen zu Besuch kommen durfte. Ich danke Ihnen für Ihre Gastfreundschaft in Bezug auf unseren Besuch bei Ihnen Anfang April. Und wir danken Ihnen für die Versöhnungsarbeit, die Sie leisten. Es ist gut, dass unsere Jugend erfährt, wie es gewesen ist, „auf der anderen Seite“ aufzuwachsen, und dass Menschen wie Sie bereit sind, ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Dabei lernt die junge Generation nicht bloß in schwarz und weiß zu denken und kann sich dabei ein viel-

fältigeres Bild von den Menschen und dem Leben in Deutschland in den 30er und 40er Jahren verschaffen.

Heute ist ein besonderer Tag, 60 Jahre nach dem Kriegsende. Gestern standen Deutsche 33 km durch Berlin nebeneinander für den Frieden! [...] Schließlich hoffe und glaube ich, dass alle Menschen stark genug sind, um die Gesellschaft in eine noch menschengerechtere Richtung zu lenken.

Ich wünsche Ihnen alles Gute!

Mit freundlichen Grüßen

Lars Petter Eliassen“

Die ZeitZeugenBörse bei einem Aktionstag der SPD

Die Arbeitsgruppe der Berliner SPD „60+“ hatte im März die ZZB zur Teilnahme an einem Aktionstag am 5. April unter dem Motto „Kommune als soziale Heimat“ unter der Federführung der Bezirksgruppe Reinickendorf eingeladen. Die ZZB sagte sofort zu, dort mit einem Stand aufzutreten, da sie eine Präsenz bei Seniorenveranstaltungen für wichtig hält.



Die beiden Mitarbeiterinnen der ZZB Frau Aselmeier und Frau Dunst bereiteten den Stand mit den vielen Materialien

der ZZB in der Fußgängerzone am U-Bahnhof Alt Tegel vor, mehrere Mitarbeitende und zwei Zeitzeuginnen kamen, um Fragen zu beantworten und harrten trotz der überraschenden Kälte tapfer den ganzen Vormittag aus.

Außer der ZZB hatten die SPD, die AWO und die Kriminalpolizei große Stände aufgebaut, an denen sie ihre Angebote für die Generation 60+ vorstellten. Außerdem spielte ein Leisterkastenmann, der Orgelspieler „Lothar“.

Die Veranstalter hatten mehrere prominente Vertreter für Vorträge und Interviews durch die Abgeordnete Heidemarie Fischer auf einem großen Podium eingeladen: Herrn Momper, Herrn Michael Müller (Fraktionsvorsitzender der SPD) Stadtrat Senftleben (Stellvertr. Bezirksbürgermeister) und natürlich die für die Seniorenarbeit der SPD Zuständigen. Mehrere widmeten sich u.a. dem Thema, wie die bemerkenswert aktive Generation 60+ ihre Zeit im Ehrenamt nutzen kann und dass die gesamte Gesellschaft vom Wissen und der Erfahrung Älterer beim bürgerschaftlichen Engagement profitieren kann.

Auch Frau Geffers wurde von Frau Fischer auf die Bühne gebeten und beantwortete ihre Fragen zur Entstehung, den Zielen, der Arbeitsweise und den Erfolgen der ZZB.

Man hätte der Veranstaltung noch mehr Besucher gewünscht, aber es war vermutlich zu kalt.

Für die ZZB hat sich ihr Einsatz auf jeden Fall gelohnt, denn es kam zu interessanten Gesprächen unter anderem mit Hans Nisblé, dem Landesvorsitzenden der AWO und ehemaligen Bezirksbürgermeister und der Moderatorin des Vormittags, der Abgeordneten Frau Fischer.

Beide zeigten großes Interesse an der ZZB.



Dagmar Schmitt, ZZB-Mitarbeiterin

Recherche in Sachen Holocaust

Bericht über Lesung und Diskussion mit A. Kugler zum Thema "Scherwitz, der jüdische SS-Offizier"

Anita Kugler ist als langjährige Mitarbeiterin der "Tageszeitung -TAZ" auf den Lebenslauf von Dr. Eleke Scherwitz alias Fritz Sirewitz, einen jüdischen SS-Offizier in Litauen, gestoßen und war so fasziniert von seiner irritierenden Laufbahn, dass sie beschloss, ein Buch über ihn zu schreiben. Sie ließ sich zunächst für ein Jahr bei der TAZ beurlauben und musste diese Beurlaubung mehrmals verlängern, weil ihre Recherchen sich als außerordentlich schwierig erwiesen. Letztlich war sie sechs Jahre in internationaler Recherche unterwegs.

Für mich war vor allem spannend zu erleben, mit welchem Engagement sich Frau Kugler ihrem Thema widmete und wie es ihr gelang, ihre eigene Faszination auch uns Zuhörern zu vermitteln. Frau Kugler leistete mit ihrem Buch Pionierarbeit in der Erforschung des Holocaust in Litauen. Sie erfuhr ganz praktisch, wie schwierig es ist, historische Ereignisse 60 Jahre danach zu rekonstruieren. Ihren Zuhörern machte sie deutlich, wie stark die Beurteilung bestimmter Akteure der NS-Zeit, in diesem

Fall Eleke Scherwitz, von persönlichen Erfahrungen der Zeitgenossen, aber auch von Zeitströmungen und Interessenkonstellationen in den Jahren danach abhängig ist.

Veranstaltungen wie die mit Frau Kugler sind für mich immer wieder spannend, weil sie mir jedes Mal helfen, wieder ein kleines Stück der deutschen Geschichte besser zu verstehen.



Gertrud Achinger, ZZB-Mitarbeiterin

In eigener Sache

Vermittlungen

Es ist öfter vorgekommen, dass Kontakte zwischen Zeitzeugen und Nutzern zustande kamen, ohne dass die ZZB davon erfuhr. Die ZZB wäre für eine Mitteilung an das Büro dankbar, wenn die Kontakte auf Grund früherer Vermittlungen durch die ZZB zustande gekommen sind. Für die Dokumentation der Arbeit der ZZB wäre dies sehr hilfreich. Auch würden wir uns sehr freuen, wenn Zeitzeugen, die direkt von Nutzern angesprochen werden, auf die ZZB als mögliche Vermittlungsinstanz hinwiesen.

Ein ganz herzliches Dankeschön ...

... an Frau Gawrisch, die nun schon den zweiten Winter in der ZZB sich der langwierigen Aufgabe gewidmet hat, die Kurzportraits der Zeitzeugen zu aktualisieren und sogar versprochen hat, dies im nächsten Winter wieder zu tun.

Die ZZB dankt ihr für ihre Hilfsbereitschaft, ihr Engagement und die zuverlässige Arbeit und wünscht ihr einen wunderschönen Sommer in ihrem Garten!

Eva Geffers, Vorsitzende der ZZB



Vertrieb von Publikationen der ZZB

Der Zeitzeuge Host Baseman ist fast der einzige, der die Publikation der ZZB „Jugend unter brauner Diktatur“ häufig bei der ZZB bestellt. Er selbst schrieb der ZZB dazu:

„Dies kann ich nicht verstehen, bei 180 Zeitzeugen! Was mir möglich ist, dürfte doch auch anderen gelingen. für 5 € kann man zum Besuch, zu einem Treffen, einem Geburtstag dieses Buch – unser Buch – als interessantes Mitbringsel überreichen. Jedes gekaufte Buch kommt finanziell dem ZZB-Haushalt zugute. Zeigen Sie sich solidarisch, werden Sie aktiv!

Es sind 81 Bücher, die ich bisher kaufte. Meine letzten gingen nach Konstanz, Moskau, Thüringen und in die Schweiz.

Mit herzlichen Grüßen,“

Horst Baseman, Zeitzeuge

Suchmeldungen

Eine besondere Suchmeldung:

Gesucht wird eine 1945 etwa 12-13jährige, heute Mitte siebzigjährige Frau, die sich in der Zeit zwischen dem 3. Mai und Ende Juni 1945 in Berlin Wilmersdorf/Charlottenburg an der Ecke Kurfürstendamm/Meinecke- bzw. Fasanenstraße aufhielt oder Personen, die diese Frau kennen bzw. Zeugen von folgendem Geschehen waren:

Auf der Suche nach etwas Essbarem in den Trümmern des weitgehend zerstörten Berlin ist ein junger Mann in den Kellerräumen des Cafe Wiens am Kurfürstendamm/Ecke Meineckestraße auf einen größeren Vorrat Zucker gestoßen. Als er ein ebenfalls Nahrung suchendes blondes Mädchen traf, das für Mutter und mehrere Geschwister zu sorgen hatte, schenkte er ihr den Zucker. Ein bewaffneter Rotarmist, der die Szene beobachtet hatte, näherte sich den beiden mit der deutlichen Absicht, sich des Mädchens zu bemächtigen. Der junge Mann wies das Mädchen auf die große Gefahr hin und sagte ihr, dass es sich auf die Toilette eines leer stehenden Friseur-Geschäftes in der Fasanenstr. 29 begeben sollte, um von dort durch ein Fenster zu entkommen. Dem Soldaten sagte er, dass das Kind dringend auf's Klo müsse und sie beide auf seine Rückkehr warten würden. Als das Mädchen nicht zurück kam, ging der Soldat auch auf die Toilette, sah das offene Fenster und erkannte, dass er um die sicher geglaubte „Beute“ gebracht worden war. In seiner Wut wollte er den jungen Mann erschießen. Dieser kam ihm jedoch mit einem karateähnlichen Handkantenschlag zuvor und machte ihn bewusstlos. In der Furcht, dass er bald wieder zu sich käme, versetzte er ihm noch einen Schlag mit dem Karabiner-Kolben auf den Kopf, an dem der Soldat möglicherweise gestorben ist.

Den jungen Mann, heute 92 Jahre alt, plagen bis heute Gewissensbisse, den Menschen getötet zu haben. Es würde sein Gewissen erleichtern, wenn er die Frau finden und diese ihm bestätigen könnte, dass er sie vor einer Vergewaltigung gerettet habe.

Ebenfalls werden Zeitzeugen gesucht, die

- in die deutsche Botschaft in Prag geflüchtet sind (Nr. 64),
- die über ihre Erfahrungen im Bunker berichten (Nr. 76),
- die zum Thema Frankreich während der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg, insbesondere zur Judenverfolgung und zum Widerstand, berichten können (Nr. 77)

Veranstaltungshinweise

Erzählcafé im Kreativhaus

Samstag, **20.05.2006, 16.00 Uhr**

DEUTSCH UND MUSLIM?

Herbert Mohammad Aman Hobohm, der in seinem 12. Lebensjahr, 1939, zum Islam konvertierte, berichtet aus seinen widersprüchlichen Lebenswelten.

Fischerinsel 3, 10179 Berlin

Ein Gemeinschaftsprojekt

Montag **22.05.2006, 15.00-18.00 Uhr**

JUNG UND ALT - EIN VOLLTREFFER?

Vortrag von Volker Amrhein und Workshops zum GenerationenLernen

Neue Krugallee 142, 12437 Berlin, Pflegewohnheim „Am Plänterwald“

Stiftung Aufarbeitung

Dienstag, **9.05.2006, 19.00 Uhr**

UNEINIG IN DIE EINHEIT?

Die Sozialdemokratie und die Vereinigung Deutschlands 1989/1990

Vorstellung des Buches von Daniel Friedrich Sturm durch Hubertus Heil, MdB, Generalsekretär der SPD und Podiumsdiskussion mit Politikern, Journalisten und Experten

Reichstagsufer 17, 10117 Berlin, Tränenpalast

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

V.i.S.d.P. Michael Berge. Redaktion: Eva Geffers und Dagmar Schmitt. ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin

☎ 030-44046378, Fax: 030-44046379, Mail: zeitzeugenboerse@arcor.de, web: www.zeitzeugenboerse.de. Öffgzeit: Mo, Mi, Fr 10-13

Redaktionsschluss für die Juniausgabe am **20.5.2006**. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Telefonnr. vermerken.

Druck: Typowerkstätten Bodoni, Liniensstrasse 71, 10119 Berlin. ☎ 030-2825137, Fax: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 100 205 00, Kontonummer: 33 40 701